Feuilleton.

Fanny Lambert.

Aus dem Englischen von Margarete Jacobi.

(Fortsetzung.)

Bevan öffnete die Champagnerflasche und goß sein Glas voll, nachdem Fanny erklärt hatte, daß sie Mäßigkeitsvereinlerin sei.

„Bitte, drücken Sie ein Auge zu, wenn nicht alles ist, wie es sein sollte," sagte sie, als sich herausstellte, daß die Weißfische nur halb gar waren. „Es ist ein Mann in der Küche, nämlich Jakob, und wenn er dort ist, während Susanne kochen muß, verliert sie ganz den Kopf und verdirbt öfters die Speisen. Vater schickt ihn deshalb immer am Vormittag in den Garten, die Beete umzugraben. Aber das habe ich heute nicht gethan, weil er nur Vaters Befehlen folgt und auf mich nicht hören will. Er sagt, man könne nicht zweien Herren dienen, und wirft überhaupt immer mit Sprichwörtern um sich. Sein Vater war Schreibwaarenhändler und Jakob hat auch schon Gedichte gemacht. Es würde gewiß etwas Rechtes aus ihm geworden sein, wenn sein Weib nicht wäre — das hat er mir erst neulich gesagt. Finden Sie es nicht recht schade?"

„Jawohl," versetzte Charles, dem Jakob etwas räthselhaft vorkam. „Was ist er denn seines Zeichens?"

„Beim Gericht angestellt," lautete Fräulein Lamberts zögernde Antwort. „Ich sehe nicht ein, warum ich's Ihnen nicht sagen soll — Sie sind doch unser Vetter. Vater hatte eine Schuld und —"

„Er ist doch nicht etwa ein — —"

„Freilich, er wurde hergeschickt, um zu pfänden, wie man es nennt."

„Ist es möglich!"

Bevan legte Messer und Gabel hin.

„Als er kam, weinte ich schrecklich," erzählte Fanny, während sie den Kopf des schlafenden Bon-Bon streichelte, „ich fand es so furchtbar. Damals wußte ich noch nicht, wie nützlich er sich machen würde; er trägt Kohlen für Susanne und holt das Wasser vom Brunnen. Es mag sonderbar klingen, aber ich weiß wirklich nicht, was wir jetzt ohne ihn anfangen sollten."

„O, du armes Kind," dachte Charles, „was mußt du alles um deines starrköpfigen Vaters willen ausgestanden haben. Daß es doch mit einem schönen Besitzthum so weit kommen kann!"

„Wie lange ist denn der Mann schon hier?" fragte er.

„Eine Woche; aber es ist mir, als wäre es ein Jahr."

„Welcher Gläubiger hat ihn denn hergeschickt und wegen welcher Schuld?"

„Ein Herr Isaacs. Wir sind nach Paris gereist."

„Ich verstehe Sie nicht, Cousine Fanny."

„Das kam so: Ich wollte gern nach Paris, und Vater versprach es mir, aber zuerst müsse er das Geld beschaffen. Dann gingen wir in die Bibliothek, wo er mich auf den Schooß nahm und eine Pfeife rauchte. Wenn er das thut und „ordentlich nachdenkt", wie er sagt, fällt ihm immer ein, wo er Geld herbekommen kann. Das war auch diesmal so, und dann fuhren wir nach Paris und verlebten eine himmlische Zeit!"

„Und als Sie heimkehrten," sagte Bevan, dem zu Muthe war, als hörte er einem Märchen zu, dem er nolens volens Glauben schenken mußte, „da wollte Herr Isaacs vermuthlich sein Geld wieder haben?"

„Ja, er schrieb höchst unverschämte Briefe; doch ich bat Vater, sich nichts daraus zu machen, und dann kam Jakob."

Bevan frühstückte weiter. Sein Zorn gegen den Vetter Lambert war ganz verflogen. Welcher verständige Mensch wird sich auch gegen Jemand ergrünen, der sich als irrsinnig entpuppt. Freilich war der Weißfisch schlecht zubereitet, aber der Champagner mundete ihm vortrefflich und die junge Wirthin war zum Entzücken. Was reizender war, ihr Gesicht oder ihre Stimme, ließ sich schwer entscheiden, denn Fanny Lamberts Stimme hatte jenen verhängnißvollen Klang, den wenige, die ihn im Leben gehört haben, je vergessen — höchster Wohllaut, goldrein, besänftigend — sinnverwirrend.

Neuntes Kapitel.

Was sind das für Geschichten?

„Sagen Sie einmal, Cousine Fanny," begann Bevan, als die beiden nach dem Frühstück im Garten lustwandelten — die Anrede Fräulein Lambert war mit dem Champagner verschwunden — „Ihr Herr Vater ist wohl ein klein wenig verschwenderisch?"

„Etwas verschwenderisch mag er ja sein," murmelte Fanny, indem sie eine weiße Sternblume, die sie gepflückt hatte, an ihrem Gürtel befestigte. „Aber er ist so herzensgut, und ich weiß, er versucht zu sparen, so viel er kann. Erst vor einem Monat hat er Wagen und Pferde verkauft, und sehen Sie nur den Garten an: Vater thut die Arbeit selbst, weil ein Gärtner zu kostspielig ist. Es wäre eine Schande, wie alles verwildert, wenn es nicht so wunderschön aussähe. Da hängt auch ein Gartenhandschuh von ihm."

Sie nahm den Handschuh aus einem Rosenbusch, küßte ihn und steckte ihn in die Tasche.

„Besorgt der Vetter den Garten wirklich selber?"

„Jawohl, mit Jakob, den Herr Isaacs geschickt hat. Sie haben zusammen ein ganzes Beet da drüben umgegraben und Spargel gepflanzt. Jakob ist früher Gärtner gewesen, aber wie ich Ihnen schon sagte, hat er Unglück gehabt und ist jetzt beim Gericht angestellt. Er ist schrecklich arm und seine Frau ist krank; sie wohnen in einem kleinen Hinterhaus. Vater hat sie einmal besucht, und wir haben ihr Wein gebracht, den ich im Korbe hintrug. — Sehen Sie nur die prachtvolle Rose!"

Fanny schaute mit Entzücken die Blume an, und Charles bewunderte das schöne Mädchen.

„Vater hat auch solches Mißgeschick," fügte sie ernsthaft hinzu; „die Leute, denen er Geld leiht, zahlen es ihm nicht zurück, und die Aktien und dergleichen steigen und fallen — aber immer, wie er sagt, nach der falschen Seite. Dann ärgert er sich auch so über unser Haus, weil es auf meinen Namen eingeschrieben ist und er es mit keiner Hypothek belasten kann. Vermiethen läßt es sich auch nicht, und so müssen wir darin wohnen."

„Warum kann man es denn nicht vermiethen?"

„Weil das Gespenst darin umgeht!"

„Himmel und Erde," polterte Charles heraus, „wie können Sie nur solchen Unsinn reden, Cousine Fanny. Gespenster gibt es ja gar nicht!"

„Wirklich? Na, dann wollte ich nur, Sie könnten unseres sehen!"

„Sie werden aber doch nicht im Ernst behaupten —" rief Charles erregt.

„Vor einem Jahr haben wir das Haus einmal vermiethet," unterbrach ihn Fanny, „an einen Major Sawyer. Es war im Mai und er miethete auf drei Monate. [illegible] Ramsgate wohnen wollten, um zu fischen. An einem Freitag war der Major eingezogen, das weiß ich bestimmt, denn der nächste Tag war ein Sonnabend und diesen Sonnabend werde ich nie vergessen.

„Wir saßen gerade beim Frühstück, als uns ein Telegramm gebracht wurde, das der Major vom Kensington-Hotel aus geschickt hatte. Es lautete: „Kommen Sie sofort zurück, ohne Aufschub." Natürlich glaubten wir, die Lorbeervilla sei abgebrannt, und Sie können sich denken, wie uns der Schreck in alle Glieder fuhr; denn sie ist nicht versichert, wenigstens das Mobiliar nicht."

„Nicht versichert!" stöhnte Charles.

„Nein; Vater sagt, wenn ein Haus nicht versichert sei, gerathe es nie in Brand, und er würde immer in Versuchung sein, es anzustecken, wenn es versichert wäre. Deshalb läßt er es lieber unversichert."

„Nur weiter."

Fanny setzte sich auf eine Bank und Charles nahm neben ihr Platz.

„Wir dachten also, wir seien zu Grunde gerichtet, und Vater wollte Hals über Kopf nach der Stadt, um das Schlimmste zu erfahren; jede Ungewißheit ist ihm unerträglich. Er bestand darauf, mit einem Extrazug zu fahren, und es gab einen schrecklichen Auftritt auf dem Bahnhof. Wir haben nämlich irisches Blut in den Adern von seiner Mutter her. Auch Fanny Lambert, meine Urgroßmutter, dieselbe, die sich erhängt hat, war eine Irländerin. Der Stationsvorsteher wollte Vaters Scheck über fünfundzwanzig Pfund für den Extrazug nicht annehmen und so kam es zu der schrecklichen Szene. „Hören Sie denn nicht, daß ich zu Grunde gerichtet bin?" rief Vater; doch der Stationsvorsteher, ein gröblicher kleiner Mann mit einem Schnurrbart, blieb dabei, er könne das nicht ändern. Die Welt ist eben furchtbar kalt und grausam, wenn man an einem fremden Ort ist, wo man die Leute nicht kennt. Wenn Vater irgendwo einmal bekannt ist, setzt er alles durch, weil Jedermann ihn lieb hat. Die Frau des Hotelwirths, bei dem wir in Paris wohnten, weinte bitterlich, als wir ohne unser Gepäck abreisen mußten."

(Fortsetzung folgt.)

Verhüten ist besser als Kurieren. Der ehrwürdige Name St. Bernhard wird in der Erinnerung fortleben, solange die Menschheit fortdauert, durch Aufschreibungen die Natur zu mißbrauchen und die „Sünden unserer Väter" werden die vorherrschende zur Verhütung von Krankheiten dienliche Arznei der Welt bleiben. Wenn Dein Appetit verloren, Deine Zunge belegt, Dein Schlaf unruhig, Deine Därme verstopft, Deine Haut blaßgelb, Deine Augen gelb sind und Du Dich wenn auch nicht ganz krank, doch unwohl fühlst so ist gewiß Krankheit im Anzuge. Warte nicht darauf sondern beobachte, daß Verhüten besser und leichter ist als Kurieren und daß St. Bernard Kräuterpillen für 25 Cents bei Apothekern zu haben sind. A.29

Honig als Nahrungsmittel.

Der reine Naturhonig enthält diejenigen Stoffe, die am schnellsten und leichtesten die Verdauung befördern; es empfiehlt sich daher, ihn mit solchen Speisen zu genießen, die weniger leicht verdaulich sind.

Bauern-Predigt.

Fluche isch aber doch noch die dümmscht Sünd', die 's gibt, von dem dumme Fluche habt ihr doch rein gar nix, von alle andere Sünde, do hat mer wenigstens noch was davon!"

Die Flucht.

Roman von Ida Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

So stritten sie hin und her, und daß Conradine für heute ihren Willen durchsetzte, war natürlich.

Sie hatten sich auch so endlos viel zu sagen. Im Wagen saßen sie Hand in Hand, Schulter an Schulter und Felix forderte Aufklärung über alle seelischen Vorgänge, die es dazu gebracht hatten, daß Conradine ihm nicht schon damals im Juli, als sie heimkam, so in die Arme gesunken war, wie nun endlich gestern.

Conradine war auf diese Fragen gar nicht vorbereitet. Die gegenwärtigen Gefühle erfüllten sie zu sehr, als daß sie vermocht hätte, genau zu zergliedern, was alles in ihr vorgegangen. Sie wußte nur, daß eine unbestimmte Angst in ihr gewesen und dann völlige Zufriedenheit, da sie ja seiner Nähe lebte, bis dann die zweite Trennung gekommen und mit ihr eine Sehnsucht ohne alles Nachdenken, ohne alle Angst.

Im Triumph ihres Glücks wollte sie auch lieber von der Gegenwart und Zukunft sprechen als von Vergangenem.

„Siehst du," sagte sie, „nun fährst du über deinen eignen Grund und Boden. Kommt dir nicht alles ganz neu vor?"

„Nein. Ich sehe nur dich und denke nur an dich."

„Und die Sonne scheint. Das gehört zum Glück, nicht wahr? Es ist so die rechte Beleuchtung."

„Der Regen gestern Abend sei gepriesen."

Sie lachte. Ja, der Regen! Er hatte ihnen erlaubt, im geschlossenen Wagen ihre ersten Liebesgeständnisse unbewacht auszutauschen.

Aber der Regen hatte auch die erste Ernte am Herbstlaub gehalten. Lichter waren die Wipfel. Ein leuchtend blauer Himmel stand mit Atlasglanz über dem farbenfröhlichen Gelände. Die blanken Birnbaumblätter schimmerten roth und gelb. Auf den bleichgelben Stoppelfeldern weidete das rothbraune Rindvieh. Links von der Landstraße, auf einer von Untraut grün überwucherten Brachtoppel, zog eine Schafherde dahin, die schwarzbraunen und schmutzigweißen Thiere mit den fressend geneigten Köpfen dicht aneinander gedrängt; vorn verjüngte sich der Haufen zu einer Spitze; das breite, auseinandergezogene Hintertreffen bewachte ein Hund mit gespitzten Ohren und aufmerksam geringeltem Schwanz. Der Schäfer saß am Rain und löffelte aus einem Blechtopf, ein halbwüchsiges Mädchen lag daneben auf dem Rücken, mit emporgezogenen Knieen und starrte in die Luft, wo eben drei Raben mit schwerem Flügelschlag hinschwebten.

Als Conradine und Felix vorbeifuhren, grüßte der Schäfer. Der Kohlgeruch aus seinem Topf stieg bemerkbar auf.

„Wir wollen ihm einen Thaler schenken," sagte Conradine.

Sie kamen über die „Lehmkuhl" oder, wie es nun immer hieß, „die Fabrik", denn so hatten die Tinsdaler die Dampfziegelei getauft.

Der Baumeister war nicht anwesend, die Arbeiter hatten gerade ihre Mittagspause angetreten. Conradine war enttäuscht, sie hätte dem Baumeister ihre Verlobung anzeigen und den Leuten Geld zu einem Fest verabfolgen lassen können.

„Ich möchte alle Welt beschenken," sagte sie.

Ihr Glück rührte ihn tief.

„Was bin ich denn, was gebe ich dir denn?" fragte er zärtlich.

Conradine legte ihren Kopf zurück an seine Schulter.

„Dich selbst giebst du mir und damit ein neues Leben. Ich habe dich geliebt von jenem Augenblick, wo ich dich im Juwelierladen sah. Weißt du es noch, wie ich deinen Ring an meinem Finger hoch hielt, und wie mich dann dein Blick im Spiegelglase traf?"

Sie vertieften sich in die genaue Erörterung jener Minuten und lebten sie wieder nach.

„Ach, da sind wir schon bei Adrian," sagte Conradine. Adrian, der ganz ländlich Mittagszeit hielt, wenn seine Leute aßen, und der in ganz seltenen Fällen ein besseres Gericht für sich kochen ließ, als diese es bekamen, saß bei weißen Bohnen und Speck.

Er machte große Augen, als die beiden hereinkamen. Das Anfahren des Wagens hatte er überhört, denn erstens hatte er immer einen Appetit wie jemand, der gedroschen hat, und zweitens las er neben dem Essen das Kreisblatt, wozu er sonst den ganzen Tag keine Zeit fand.

„Zwei Glückliche, Adrian! Wir wollen uns deine guten Wünsche holen. Felix und ich haben uns verlobt," sprach Conradine, und Thränen traten in ihre Augen.

Adrian trat einen Schritt zurück, wie jemand, der tief erschrickt. Er wurde dunkelroth und sah die beiden, die Hand in Hand vor ihm standen, fassungslos an.

Auch Felix erstarb das Lächeln.

„Dein Erstaunen ist — ist —"

Aber Adrian unterbrach ihn.

„Conradine — Felix, mein Junge!"

Und er küßte Conradine die Stirn und nahm Felix in seine Arme.

Er konnte nicht recht etwas sagen. Er drückte sich in Gestikulationen aus, um sich und den beiden über sein Erstaunen hinwegzuhelfen.

Das hatte er ja gemerkt, lange, lange schon, daß Conradine bis über die Ohren in den guten, braven, schönen Jungen verliebt war. Na ja — temperamentvolle Frauen sind mal verliebt — so eine kleine Schwärmerei, das unterhält, das überwindet sich, das geht vorüber. Das war ja natürlich für Conradinens warmes, unbeschäftigtes Herz.

Aber heirathen!

Die beiden paßten doch gar nicht zusammen! Warum nicht? Das wußte Adrian nicht. Er meinte, neben Conradine müßte ein imposanter, herrischer Mann stehen, der so 'n bißchen was Herkulisches hatte, sowohl in der Erscheinung als auch im Geiste. Na, am Ende, sie mußte es wissen. Und förmlich verklärt von Glück sahen sie ja aus.

Die Frische Adrians, sein Verwundern, das nicht verletzen konnte, weil innigste Theilnahme an beiden herausklang, verwischte dann schnell den ersten Eindruck seines Schreckens, der von beiden wohl bemerkt worden war.

Aber so ein Ereigniß durfte nicht unbegossen bleiben.

Natürlich zu den Speckbohnen und dem Dünnbier konnte man sich zwei Leute nicht niedersetzen lassen, die in höheren Sphären schwebten. Aber Adrian hatte vom Vater her ein paar Flaschen ganz alten, köstlichen Weines im Keller. Eine davon mußte herauf. Und her mit ein paar guten Gläsern — im großen Eichenschrank gab es deren von köstlichem Kristall; sie waren verstaubt und mußten erst gewaschen werden.

Aber endlich waren sie doch so weit, daß sie anstoßen konnten. Sie saßen um den Tisch, Conradine und Felix auf dem Sofa, Adrian ihnen gegenüber. An der Wand, über dem Sofa so daß Conradinens Hut ein Stück des Rahmens verdeckte, hing das Bild des großen Schwerenöthers, der in Kopenhagen, am Hofe Friedrichs VI., mit schönen Weibern Collasborgen beinahe aufgegessen hatte. Sein geistvolles, lächelndes Gesicht war von einer sorgsam gebürsteten Haarlocke überragt; seine Haltung war die eines Mannes, der sich einer schönen Gestalt sehr bewußt ist. Aus dem dunkelblauen Frack krauste sich vorn ein Jabot, die hellgrauen Beinkleider umschlossen eng seinen Unterkörper, unter dem Rand seiner geblümten Weste hing eine Kette heraus, die in zahllosen Berlocken endete.

Conradine und Felix hatten die Geschichte ihrer Liebe und Verlobung erzählt.

„Na ja," sagte Adrian, „das sollte denn wohl alles so sein. In so was scheint es, giebt es keine Wahl. Naturstimme nennt man das. Wenn die mal spricht, ist man blind und taub für alles andre."

„Und du, Adrian — hast du denn keine Lust, dir einen eignen Herd zu gründen?" fragte Conradine.

Adrian stemmte die Ellbogen auf den Tisch und faltete die Hände unter seinem Bart, so daß er steif vom Kinn abstand.

„Du meine Güte, eignen Herd hab' ich mehr als zu viel, der ist gerade mein Schicksal. Los möcht' ich ihn sein. Aber selbst wenn ich nicht als Majoratsherr da säße — wer taufte mir diese Scholle ab!"

„Ach, du weißt recht gut, wie ich's meine — heirathen sollst du," sagte sie.

Ohne seine Stellung zu verändern, meinte er mit einem künstlichen Phlegma:

„Gestern wollte Phöbe mich mit dir verheirathen — willst du mich heut mit ihr zusammenreden?"

„Ja, das will ich!" rief Conradine lachend „Also, Phöbe dachte dies, — sie gönnt dir mein Geld. Wie nett von ihr."

„Ich bitte, mich bei allen Heirathsplänen außer Spiel zu lassen," sagte er.

„Was für 'n verstecktes Gesicht du machst!"

„Conradine," begann er, aus seiner burschikosen Nachlässigkeit plötzlich in schweren Ernst fallend, „du weißt am besten, was der Mann auf dem Bilde aus Collasborgen und dem Hause Collas gemacht. Ich hab' ihn mir expreß da über das Sofa in meine Wohnstube gehängt, damit ich nie mit meinen Hoffnungen ins Kraut schieße, sondern immer flink zurückschneide, wenn ich mal in Gefahr bin, mir spanische Schlösser zu bauen. Niemals führe ich ein Weib in dieses Haus, solange die Sorge noch mit darin wohnt, und solange die Armuth noch draußen auf den Moment lauert, wo sie 'rein kann, Nie!"

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 14. Mai.

Die Union Gas und Electric Co. an die Joseph R. Peebles Sons Co., 4½ Jahr Lease, vom 11. Mai 1914 auf den zweiten Stock und Basement auf der Südseite der 5. Str., welches von dieser Firma jetzt benutzt wird. Monatliche Miethe $100.

J. Fränkel an Rosey Bros., 5 Jahre Lease, vom 1. Juni 1914 auf die Gebäude 130 und 132 W. 6. Str. Monatliche Miethe $250.

Frank Stier an Louise Gardner, 20 bei 90 Fuß an Pavillion Str. in Mt. Adams, sowie Theil von Lot 10 in J.B. Purcell's Unterabtheilung auf Mt. Adams, $1.

H. Roy Kerans an die Casino Theater Co., 45 bei 90 Fuß an der nordwestlichen Ecke der Clark und Linn Str., sowie 19½ bei 90 Fuß an der Westseite der Linn anstoßend, $1.

H. R. Kerans an dieselbe, Lot 4 in Square 28 an der Westseite der Linn Str., nahe Clark Str., $1.

Edward B. Corcoran an dieselbe, 19 bei 90 Fuß an der Westseite der Linn Str. 64 Fuß nördlich der Clark Str., $1.

Josephine D. Wehage u. A. an Garland C. Jones, 1 bei 122 Fuß an der Westseite von Woodburn Ave., 46 Fuß nördlich der Lincoln Ave., $1.

John H. Waterhouse an George P. Cooke, 72.64 Acker Lnad in Sektion 3 in Colerain Township, $1.

Margareth Schneider u. A. an John Burhlage, 2 Jahre Lease, vom 11. April 1914 auf den Ladenraum des Gebäudes No. 3159 Madison Road in Oakley. Monatliche Miethe $45.

Henriette C. Joyce u. A. an Darrell Joyce, 31.30 Acker Land in Sektion 19 in Colerain Township, $1.

Henrietta C. Joyce u. A. an Clayton H. Turner, 48.37 Acker Land in Sektion 19 in Colerain Township, $1.

Darrell Joyce an Henrietta C. Joyce u. A., 36.31 Acker Land in Sektion 19 in Colerain Township, $1.

Harriet B. Adams an Henrietta C. Joyce, 3.31 Acker Land in Sektion 19 in Colerain Township, $1.

Henry C. Schlueter an Anna Brazel, Lot 507 in Norwood View Unterabtheilung, $1.

George C. Newwer an Frank J. Newwer, 25 bei 156 Fuß an Grand Ave., Price Hill, $1.

Frederick Hogan an Lawrence J. Bradford, 50 bei 135 Fuß an der Westseite der Hawthorne Ave. auf Price Hill, $1.

Bernard Brandewiede an Lillie Hayes, Theil von Lot 2 in Wm W. Whitney's Unterabtheilung in Elizabethtown, $1.

William P. Owen an M. C. Hughes und C. C. Hughes, Lot 246 in Kirby Realty Company's Unterabtheilung in Deer Park, $1.

Frederick A. Bien an John G. Grote, Lot 510 in Stephan Kemper's Unterabtheilung, $1.

Maria H. Broadwell an die M. Sullivan Construction Co., 2 Jahre Lease, vom 6. Januar 1915 auf 138 bei 198 Fuß an der südöstlichen Ecke von McLean u. Poplar Str. Monatliche Miethe $125.

Frederick Grbenkemper an William Tieman, 4.60 Acker Land in Sektion 23 in Millcreek Township, $1.

Erben von Mary Wessel, per Sheriff an John Unkraut, 20 bei 90 Fuß an der Nordseite der 5. Str., $2329.27.

Die Union Savings B. u. L. Co. an John L. Untraut, Theil von Lots 3 und 4 in Stephen Burrows' Unterabtheilung an Barr Alley, $1.

John L. Unkraut an Harry Vigransky, 20 bei 90 Fß an der Nordseite der 5. Str., $1.

Mazie McGregor an Zula Peters, 35 bei 120 Fuß an der nordöstlichen Seite von Linwood Road an der Ecke von Halpin Ave., $1.

Frank J. Dorger an die Stadt Cincinnati 51 Lots in E. Knowlton's Unterabtheilung in Cumminsville, $1.

Marie E. Eiser an Arthur T. Leininger u. A., 6 Monat Lease von 65 bei 100 Fuß an der Südseite der Ashland Ave. in South Norwood. Monatliche Miethe $9.75 mit dem Vorrecht zum Ankauf für $1950.

Tony Kessen an George und Emma Mahl, Lot 42 in Kessen u. Hemsath's Unterabtheilung in Green Township, $1.

Chris. H. Rembold an Mary Elfring, 25 bei 100 Fuß an der Westseite von Iowa Ave., 175 Fuß südlich von McMillan Str., $1.

Walter A. Hopkins an Michael Klein u. A., Lot 45 in Bryant u. Trevor's Unterabtheilung in Fairmount, $1.

Caroline M. Engel an Elizabeth Burger, Lot 21 in Spencer u. Tenney's Unterabtheilung in Norwood, $1.

Donald Y. Hill u. A. an The Jenkins Constructions u. Realty Co., Lot 32 in Aburncrest Unterabtheilung an Highland Ave., $1.

James C. Martin an dieselbe, 40 bei 117 Fuß an der Ostseite von Highland Ave., 280 Fuß nördlich von Dorchester Ave. $1.

Isabella S. Gray an dieselbe, dasselbe Grundstück, $1.

William H. Simpson an A. Dicunzolo, dasselbe Grundstück, $72.50.

Edwards Ritchie, Trustee an denselben, dasselbe Grundstück, $1.

Die Jenkins Construction u. Realty Co. an denselben dasselbe Grundstück, $1.

Susanna M. Bates an Edwin S. Morrissen, Lot 43 in Henry Feldman's Addition in Norwood, $1.

Christine DeLaCroix an George Nevermann, Theile von Lots 21 und 22 in Moesinger u. Hoffman's Unterabtheilung an Beldare Str., $1.

Clifford C. McGarry an Frida von Egloffstein, 30 bei 100 Fuß an der Ostseite von Cherry Str. in Cumminsville, $1.

Charles Staigle an Edward Kattelmann, 25 bei 164 Fuß an der Südseite von Epworth Ave. in Winton Place, $1.

John Rottmann an John G. Siedel, Lot 175 in Euclid Land Assn's. Unterabtheilung, $1.

Die North College Hill Realty Co., an Charles Kristen, Lot 1168 in Ohio Land u. Improvement Company's Unterabtheilung, $1.

Virginia P. Field an Fred M. Hempel, 60 bei 100 Fuß an der Nordseite von Clarion Ave., 75 Fuß westlich von Florida Ave. auf North Walnut Hills, $5000.

Elizabeth Neuer an Henry H. Haake u. A., 25 bei 93 Fuß an der Ostseite von Fairview Ave. in Clifton Heights, $1.

Pierson D. Keys u. A. an Michael Devanney, Theil von Lot 100 in Crawford u. Clark's Unterabtheilung in Glendale, $1.

Edna Holland Higans an James M. Hurt, Lot 14 in C. B. Cryer's Unterabtheilung an Cryer Ave., $1.

Alfred H. Becker an George Braun, Lots 278 und 279 in Cedar Grove L. u. B. Assn. Unterabtheilung, $1.

Louisa Naegele an Anna Gaertiner, Lot 49 in John V. Biegler's Unterabtheilung an Montrose Ave., $1.

Erben von Bertha Gander, per Sheriff an John A. Flanagan, Lot 237 in Robb u. Fees ersten Vermessung von Undercliff, $650.

John A. Flanagan an Emilie Roth, dasselbe Grundstück, $1.

Grover W. Franke an John W. Mandre, 25 bei 89 Fuß an der Südseite der Harrison Str., 126 Fuß westlich von Culvert Str., $1.

Josephine Mellerd an denselben, dasselbe Grundstück, $1.

Clemens Borgman u. A. an denselben, dasselbe Grundstück, $1.

Cora A. Chapman u. A. an denselben, dasselbe Grundstück, $1.

Grundeigenthums-Hypotheken

Neue Hypotheken.

Gertrude Roß an Cin. Workingmens Club B. u. L. Co., $3500.

James Pate an Kindel Ave. L. u. B. Co., $400.

Carl W. Maier an Lick Run B. u. L. Co., $200.

Jacob Neumeister an Lick Run B. u. L. Co., $800.

Etno G. Hittinger an Southern Ohio L. u. T. Co., $1200.

William G. Mittendorf an Old Glory B. u. L. Co., $2150.

Frank J. Newwer an Hawthorne S. u. L. A., $1500.

Lawrence J. Bradford an Glenway L. u D Co., $3000

Edward O. Damen an West Norwood B. u. L. Co., $1750.

Philip Hammler an Colerain B. u. L. Co., $200.

Theresa Conrady an Oakley B. u. L. Co., $1600.

Anna H. Briggs an Pleasant Ridge B. u. L. Co., $1250.

William Tieman an Frederick Grebenkemper, $4000.

Harry Vigransky an Germania B. A. No. 3, $4000.

George Nabermann an Bremen Street L. u. B. Co., $1750.

Hattie Waehaus an College Hill L. u. B. Co., $200.

Fred. M. Kempel an Unity L. u. B. Co., $4000.

Henry H. Haake an Brighton German Bank Co., $2300.

George Braun an Family B. A. No. 1, $1500.

Ellen C. McCarthy an First National B. u. L. Co., $2500.

Getilgte Hypotheken.

Loyal D. Bradt an German American L. u. B. Co., $500.

Edward S. Rigby an Home Savings Bank Co., $1700.

Henry G. Schlueter an Kindel Ave. L. u. B. Co., $3500.

James Pate an dieselbe, $780.

Chas. L. Streicher an Smith Hickenlooper, $717.

G. Morris Crawford an Wood Harmon u. Co., $6625.

Mary Berkley an Milford B. u. L. Co., $1000.

Timothy J. Deasy an Oakley Bank, $1400.

C. M. Sims an Carrie S. Carson, $300.

Mary E. Snook an Blue Ash B. u. L. Co., $1000.

Jacob Neumeister an Brighton German Bank Co., $900.

Clifford C. McGarry an Provident Loan Co., $1000.

Wm. H. Leach an Union Savings u. Realty Co., $300.

Philipp Koch an A. L. Lynskey, $2500.

Derselbe an Sanson M. Cooper, $1200.

Moderne Wundbehandlung und moderne Verbandwatte. Das Zentralproblem der Chirurgie ist und bleibt die Wundbehandlung. Hier ist man allmählich zu der Einsicht gelangt, daß es am besten ist, der Natur freien Lauf zu lassen, möglichst wenig zu unternehmen, damit die Kräfte, die der lebende Organismus besitzt, voll ausgenutzt werden können. So verzichtet man immer mehr darauf, Wunden zu „desinfizieren", wie man es in der antiseptischen Aera wollte, da auch das stärkste Desinfiziens nicht im Stande ist, die Keime, die in einer Wunde vorhanden sind, zu vernichten, anderseits aber das Gewebe, das mit jenem in Berührung kommt, durch das stark wirkende Antiseptikum geschädigt wird. Das Endresultat einer antiseptisch behandelnden Wunde ist eine Verzögerung des Heilungsverlaufes. Begiebt man sich also der Anwendung medikamentöser Mittel, so beginnt man mehr und mehr bei der Wundbehandlung das Augenmerk auf Dinge zu richten, die dem Fernerstehenden belanglos erscheinen. Die Chirurgen wissen schon lange, was ein guter Verband für die Heilung einer Wunde bedeutet. Gut ist ein Verband, der anliegt und seine Lage nicht verändert. Die zweite Bedingung ist, daß das Verbandsmaterial gewisse physikalische Eigenschaften besitzt. Hierbei gehört in erster Linie die Aufsaugefähigkeit. Das Verbandsmaterial muß die Fähigkeit besitzen, die Wundsekrete aufzusaugen, damit sie nicht in der Wundhöhle stagniren, sich dort zersetzen und einen Nährboden für Keime abgeben. Die Wunde heilt am besten, wenn sie trocken ist. Leider genügt die heutige Verbandwatte diesen Ansprüchen nicht mehr in vollem Maße. Man verwendet daher lieber dort, wo es geht, Verbandgaze, die aufsaugefähig ist. Immerhin ist es nothwendig, Verbandwatte herzustellen, die den modernen Ansprüchen genügt. Diesem Problem gelten Versuche, die von Dr. Jäntzer und Dr. Schnabel in dem chemischen Laboratorium der Färbereischule der Kgl. Preußischen höheren Fachschule für Textilindustrie in Barmen vorgenommen worden sind. Wie die genannten Autoren in der „Berliner Klinischen Wochenschrift" berichten, liegt der Mangel der gewöhnlichen Verbandwatte zum großen Theil in dem Ausgangsmaterial, das zur Herstellung dient, ferner aber in der Technik der Verarbeitung. Watte wird aus stark verunreinigten Abfällen der Baumwollspinnerei fabrizirt, den sog. „Linters." Diese werden mit Natronlauge ausgekocht und entfettet. Die Weiterbehandlung mit Schwefelsäure verleiht ihr den bekannten knirschenden Griff, der aber nichts weniger als ein Zeichen von Güte ist. Durch chemische Umsetzungen, die sich vollziehen — besonders ist dies der Fall, wenn die Watte mit Salizyl, Bor oder ähnlichen Stoffen imprägnirt ist —, verlieren die Fasern ihre Elastizität und ihre Aufsaugefähigkeit. Außerdem sind sie zu kurz, so daß sie theilweise in Staub zerfallen. Eine gute Watte soll aus langfaserigem, glattem, schalenfreiem Baumwollmaterial hergestellt werden, nicht stauben und völlig entfettet sein. Als beste Art der Verpackung ist die in langen Rollen mit zwischengelegten Papierstreifen zu empfehlen, nicht die in zusammengepreßten Paketen.

Spargelmiszellen. Ueber den Spargel, der sich trotz der Artischocke doch noch immer den Ruf des edelsten Gemüses erhalten hat, finden sich in der wenig bekannten, zum Theil freilich auch schon veralteten Gastrosophie des Barons Eugen Vaerst einige bemerkenswerthe Mittheilungen:

Im französischen Department der Meuse stürzt man, sobald der Spargel aus der Erde kommt, eine Flasche darüber. Der Spargel wächst alsdann bis hinauf zu dem Boden der Flasche, beugt sich dort um, steigt wieder hinab und so fort, bis die ganze Flasche ausgefüllt ist. Zwei solche Spargeltriebe geben eine ganze Schüssel voll, und was sie besonders empfiehlt, ist, daß sie sehr zart und wohlschmeckend sind.

Es ist ein arger und weitverbreiteter Irrthum, daß der Spargel, wenn er nur zwei Stunden lang über der Erde und noch nicht ausgestochen ist, nichts mehr taugt. Beklagenswerth ist der Gourmet, der noch nie einen Spargel aß, den die Sonne geküßt hat! Nur durch den Kuß der allbelebenden Sonne erhält der Spargel das ihm eigenthümliche Aroma und die gerühmten und bewährten Eigenschaften.

Ein Gastrosoph ißt nie anders, als wenn die Spitze ein bis zwei Zoll bläulich-grün ist; so wird er in Frankreich und Italien genossen. In diesem Fall kann man freilich nur die Spitzen essen. Aber dies spricht eben für den Gourmet; es gehört oft ein großer Apparat der Natur dazu, um dem gebildeten Menschen einen Mund voll Nahrung zuzuführen.

Spargel und Nachtigallengesang fallen in dieselbe Zeit.

Ein Greis, den aber die Gourmandise nicht verlassen hatte, sagte mir, daß der größte Vorzug des Spargels sei, daß er keine Knochen habe, also keiner Zähne zur Verarbeitung bedürfe.

Ein großer, sehr reicher Verehrer dieses Gemüses, der sehr viel darauf wendete, um vortrefflichen Spargel zu ziehen, fand ein Gericht Spargel an meinem Tische so gut, daß er mich bat, ihm die Quelle anzugeben, wo ich ihn herhabe. Der Spargel war aus seinem eigenen Garten, und der Gärtner verkaufte — etwas nicht Seltenes! — die besten Exemplare für schweres Geld. Und das ist noch nicht das Schlimmste, was von dieser Seite geschehen kann. Wenn aber die edelsten Früchte gekniffen, gedrückt, zerquetscht und zerstochen vom Gärtner kommen, dann und dann erst ist es Zeit, dem Unwesen ein Ziel zu setzen.